

**Zeitschrift:** Rheinfelder Neujahrsblätter  
**Band:** - (1977)

**Artikel:** Mathias Wüthrich-Jenny  
**Autor:** Heiz, A.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-894427>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Mathias Wüthrich-Jenny

7. November 1846 – 18. April 1905

Die Wüthrich stammen aus Trub im Oberemmental. 1806 verliess Johann Wüthrich-Lerch den Stammhof im Sältenbach bei Trub und zog nach Grossweier bei Schwarzhäusern im Bipperamt, wo ihm am 1. März 1808 sein zweites Kind, Johann, der spätere sogenannte «Sennweidler» oder «der alte Wüthrich» geboren wurde. Im Jahre 1818 übernahm Johann Wüthrich-Lerch das zum Schloss Wildenstein bei Bubendorf gehörende Pachtgut, blieb aber nur zwei Jahre dort. 1820 finden wir ihn auf einem «Klosterhof» bei Olsberg. Wieder zwei Jahre später pachtet er vom Kanton Aargau dessen grössten ehemaligen Klosterhof in Olsberg, die Sennweid, den er 1838, kurz vor seinem Tode, dem Staat für Fr. 60 400.– abkaufte. Im Frühjahr 1839 teilten seine acht Kinder das Vermögen – es waren drei Höfe vorhanden –, und Johann übernahm die Sennweid. Er verheiratete sich 1844 mit Anna Barbara Weber aus der Gräuberer bei Liestal. Sie schenkte ihm drei Söhne und eine Tochter. Von den drei Söhnen war unser *Mathias Wüthrich* der zweite; er wurde am 7. November 1846 geboren. Der ältere Bruder starb schon 1858, die Mutter folgte ihm ein Jahr später. Somit war Mathias der älteste Sohn und als solcher dazu bestimmt, dereinst den väterlichen Betrieb zu übernehmen. Sein um zwei Jahre jüngerer Bruder Fritz hingegen besuchte die Bezirksschule in Rheinfelden, studierte in Zürich Medizin und eröffnete darauf im «Adler» in Rheinfelden eine Praxis, starb aber schon 1884 im Alter von erst sechsunddreissig Jahren. Die Schwester Anna, geboren 1852, verheiratete sich mit dem Rheinfelder Stadtoberförster Friedrich Salathe (1848–1895) und im Jahre 1902 ein zweites Mal mit Joseph Wirz.





Abb. 1. Die Sennweid um 1904

Es ist nicht sicher, ob Mathias Wüthrich ebenfalls die Bezirksschule besuchte oder ob sich sein Vater damit begnügt hat, ihn die Gemeindegemeinschaft in Olsberg durchlaufen zu lassen, da er ja nicht studieren sollte. In den für die fragliche Zeit allerdings nur lückenhaft vorhandenen Schlussberichten der Rheinfelder Schulen ist sein Name nicht zu finden, während sein Bruder Fritz einmal aufgeführt wird. Jedenfalls widmete sich Mathias mit grossem Eifer der väterlichen Landwirtschaft in der Sennweid. Sein Leben lang zeigte er eine besondere Vorliebe für schönes Vieh und schöne Pferde, vor allem für Rappen. Es ist deshalb nicht verwunderlich, dass er seinen Militärdienst bei den Dragonern, der Kavallerie, leistete. 1867 machte er die Rekrutenschule, wurde für die Unteroffiziersschule ausgezogen und brachte es schliesslich zum Wachtmeister. 1875 verheiratete er sich mit Marie Jenny (1852–1922) von Langenbruck, der ältesten Tochter des Jakob Jenny-Bader, Pächter des grossen Gutes Kymshof am Sonnenberg bei Möhlin. Die junge Frau, die mit Leib und Seele Bäuerin war, hatte ihre Aussteuer auf die Sennweid eingerichtet; aber statt nach Olsberg zog sie nun ins Feldschlösschen nach Rheinfelden, allerdings nicht gleich nach der Hochzeit, da das neue Heim bei der Brauerei dannzu-



mal noch nicht stand. Sie blieb vorläufig auf dem Kymshof, wo am 1. Januar 1876 der älteste Sohn von Mathias Wüthrich, Fritz, zur Welt kam.

\* \* \*

Die Gründung der Brauerei Feldschlösschen hat Emil Roniger in der Biographie seines Vaters ausführlich geschildert. Hier soll deshalb nur auf die Rolle hingewiesen werden, die Mathias Wüthrich dabei gespielt hat. Es war zwar nicht gerade die eines Strohmannes, obwohl Mathias mit grösster Wahrscheinlichkeit nicht aus eigenem Antrieb, sondern auf den Wunsch seines Vaters in die neue Firma eingetreten ist und sich mit den Mitteln beteiligte, die ihm der Vater nach und nach abtrat. Mathias Wüthrich hat zwar, rechtlich gesehen, mit Theophil Roniger das Feldschlösschen gegründet, der eigentliche Gründer war, neben Th. Roniger, jedoch der alte Wüthrich, der Sennweidler, er blieb auch der Geldgeber für lange Zeit, er hat Roniger zur Gründung der Brauerei ermuntert. Nach aussen zwar und in juristischem Sinne erschien Mathias Wüthrich als der Mann, der das junge Unternehmen finanzierte; er war der wichtigere der beiden, weshalb die Gesellschaft Wüthrich und Roniger hiess, nicht umgekehrt. Er scheint aber zu der Firma, deren einer Teilhaber er war, nie ein richtiges Verhältnis gewonnen zu haben. Weitblick und Menschenkenntnis seines Vaters, der eine bemerkenswerte Persönlichkeit gewesen sein muss, gingen ihm ab; er erkannte die Fähigkeiten Theophils Ronigers nicht. Offenbar durch und durch Bauer und auf Sicherheit bedacht, legte er sein Geld lieber in Liegenschaften an als es in ein ihm wesensfremdes Unternehmen zu stecken beziehungsweise darin stehen zu lassen, ein Unternehmen, das in den Anfängen stand und dessen Zukunft unsicher war. Dass ihm später sein Vertrauen in die Sachwerte einen bösen Streich spielte, gehört zur Tragik seines Lebens.

Nun, schon Ende 1873 hatten Johann Wüthrich und sein Sohn Mathias von David Nordmann in Lörrach «auf der Hard im Görbel» für Fr. 32 500.– 38<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Jucharten Land gekauft. 1875 trat Johann Wüthrich seinen Anteil an diesem Land an Mathias ab, so dass dieser nun alleiniger Inhaber des beträchtlichen Besitzes war. Am 2. August 1874 unterzeichneten Mathias Wüthrich und Theophil Roniger, wiederum mit David Nordmann, den Kaufvertrag über die chemische Fabrik, die sie dann zur Brauerei um- und ausbauten, samt den dazugehörenden zehn Jucharten Mattland; der Preis betrug Fr. 25 000.–. Die Einlagen der



beiden Gesellschafter Wüthrich und Roniger waren sehr ungleich: Bis zum 20. Dezember 1876 hatte Mathias Wüthrich beziehungsweise dessen Vater Fr. 124 927.–, Roniger dagegen bloss Fr. 8 920.– einbezahlt. Das Verhältnis der beiderseitigen Guthaben glich sich zwar nach und nach aus; die ersten Jahre zeigen aber, wer das junge Unternehmen finanzierte. Ohne Wüthrichs Geld gäbe es kein Feldschlösschen, ohne Ronigers Unternehmungsgeist und Intelligenz allerdings auch nicht.

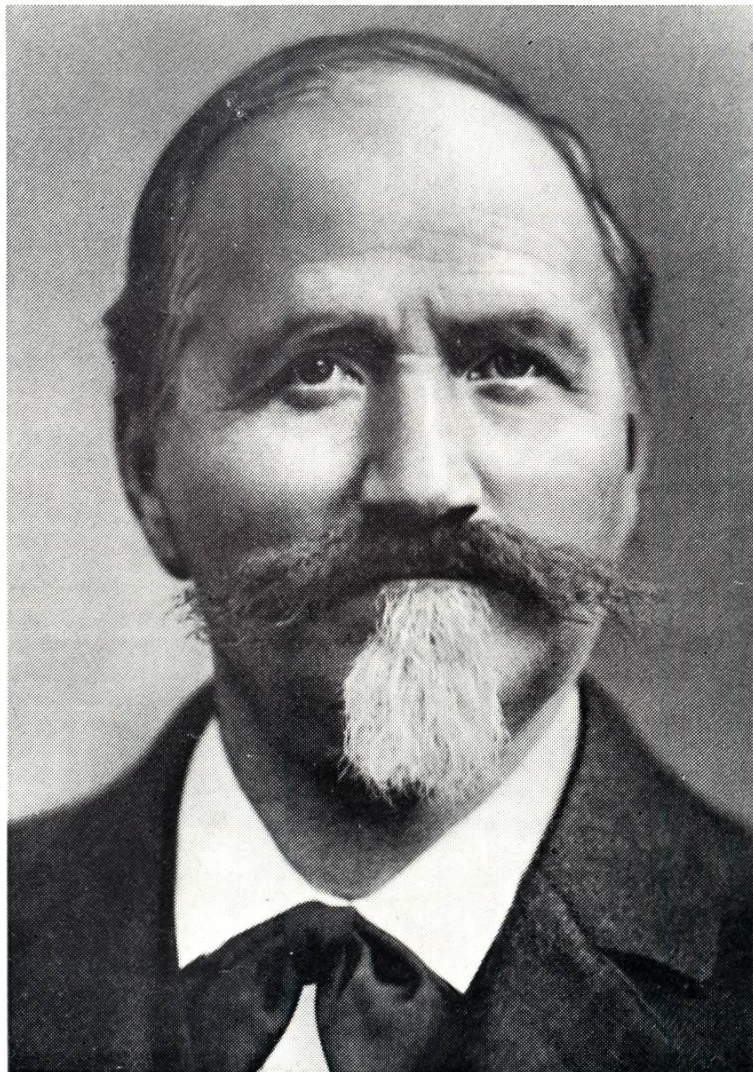


Abb. 2. Mathias Wüthrich-Jenny

Wäre das Feldschlösschen nicht gegründet worden – Mathias Wüthrich hatte dafür den Namen «Bellevue» vorgeschlagen, als es darum ging, für die neue Brauerei eine Bezeichnung zu finden – so hätte Mathias Wüthrich sicher einmal die Sennweid übernommen. So wurden nun aber mit der Brauerei für die Familie Wüthrich das geräu-



mige Wohnhaus, welches auch das Brauereibüro aufnahm, und ein ansehnliches Oekonomiegebäude erstellt, die beide auf einer Reklame aus dem Jahre 1876 zu sehen sind. Diese Bauten verschwanden bei der Erweiterung der Brauerei, 1892 das Oekonomiegebäude, später auch das Wohnhaus.

Fünfzehn Jahre lang stand Mathias Wüthrich dem Landwirtschaftsbetrieb vor, der zum Feldschlösschen gehörte, während Theophil Roniger die Brauerei leitete. Der Landbesitz wurde ständig vergrössert. Der Grund dafür lag darin, dass die Brauerei in den ersten Jahren ihren Pferdebestand fortlaufend vergrössern musste, um den rasch zunehmenden Verkehr bewältigen zu können; Autos gab es ja noch keine. Die Feldschlösschenstrasse existierte noch nicht – sie wurde erst 1885 gebaut –, geschweige denn ein Anschlussgeleise an die 1875 eröffnete Bözbergbahn. Brauereirohstoffe und Kohlen mussten vom Bahnhof her mit Pferden und Wagen über einen Feldweg, den jetzigen Frohneggweg, geführt werden; er mündete weiter oben in den Weg von der Stampfi her, der aber weiter südlich verlief als die Theophil-Roniger-Strasse. Das Bier hingegen wurde von den Kellern aus, die sich in einem Stollen auf die Ebene öffneten, über den Bahnübergang beim Fournierwerk und am Quellenhof vorbei fortgeführt, ebenfalls mit Pferden und Wagen. Um den steilen Anstieg auf die Terrasse über dem Bahnhof bei den misslichen Wegverhältnissen mit schweren Lasten bewältigen zu können, brauchte es sorgfältig ausgewählte und gepflegte kräftige Tiere, und da war Mathias Wüthrich, dessen Vorliebe für tadellose Pferde bereits erwähnt worden ist, der rechte Mann. Für Theophil Ronigers Geschmack wählte sein Associé die Tiere zwar eher zu sorgfältig aus; er bemerkte zur Rechnung des Geschäftsjahres 1880/81, «starke, junge, wenn auch nicht ganz fehlerfreie Pferde seien den 'ganz noblen' vorzuziehen, indem diese beim schweren Zug rasch an Wert einbüssten. Beim Viehstand wäre es ebenfalls gut, wenn man etwas billiger wegkommen könnte.» Denn schönes Vieh schätzte Mathias Wüthrich, wie schon erwähnt, ebenfalls, er nahm damit auch an Viehschauen teil, so etwa noch am 5. Oktober 1898 in Frick, wo zwei seiner Kühe unter einundzwanzig aufgeführten Tieren den zweiten beziehungsweise dritten Rang erreichten. Die Pferde brauchte man aber nicht nur zur Beförderung des Bieres und der Brauereirohstoffe, sondern auch, um das nötige Eis für die Kühlung der Bierkeller herbeizuschaffen. Bevor 1892 die erste Kältemaschine in Betrieb genommen



werden konnte, mussten die Keller mit Natureis gekühlt werden. Man gewann es auf den Judenweihern am Fusse des Tannenkopfes, von einem Weiher beim Feldschlösschen selbst, der noch in den fünfziger Jahren bestand, und auf den Wässermatten nördlich der Saline Riburg. Das meiste Eis bezog man aber vom Klöntalersee, besonders wenn bei uns der Winter mild war. Da konnte es vorkommen, dass Mathias Wüthrich mit Ross und Wagen ins Glarnerland verreiste, um das Eis vom Klöntalersee auf die Station Netstal zu führen, da im Glarnerland alle Pferde und Fuhrwerke beansprucht waren. Dann galt es, Baumaterialien und Holz zu führen, die Landwirtschaft brauchte ebenfalls Pferde, kurz, die Arbeit ging den Tieren und Fuhrleuten nie aus. Der Viehbestand lieferte grosse Mengen Milch, von welcher der junge Milch-Konsumverein, der Vorläufer des allgemeinen Konsumvereins, täglich 170 bis 180 Liter, dazu hie und da auch einige Kilo Butter abnahm. Sicher deckte der Landwirtschaftsbetrieb auch einen grossen Teil des Lebensmittelbedarfs des Hauses Wüthrich, wo Knechte und Brauburschen an der Kost waren.

Für die Kost war natürlich Marie Wüthrich-Jenny zuständig. Sie muss eine bemerkenswerte Frau gewesen sein; sowohl Emil Roniger als auch Max Wüthrich sprechen mit Liebe und Hochachtung von ihr. Mit zwei Mägden bewältigte sie nicht nur die Arbeit, die damals für eine Bäuerin üblich war, sie verköstigte, wie schon gesagt, die Bauern- und die Brauknechte im eigenen Haus, besorgte Zimmer und Wäsche der Bauernknechte und führte von 1876 bis 1885 im Sommer die Brauereiwirtschaft, und zwar in der Stube ihres Hauses. Emil Roniger nennt sie «die Mutter der Brauerei». Auf dem Grümpeli veranstaltete sie einmal ein grosses Kaffee- und Kuchenfest für die Mütter und Kinder aller befreundeten Familien, von dem Emil Roniger in seinen «Erinnerungsblättern» erzählt. Er berichtet auch, wie er die Familie Wüthrich einmal im Heuet an der Salinenstrasse aufgesucht habe und wie da gearbeitet wurde, «natürlich mit grösstem Eifer». «In der Familie Wüthrich was das nie anders.» Als Marie Wüthrich-Jenny bereits in der Villa auf dem Kapuzinerberg wohnte, half sie in den grossen Werken auf dem Felde noch kräftig mit, warnte ihren Sohn Fritz in der Rosenau, wenn über Degerfelden ein Wetter heraufzog, und erwartete die Heuer dann unten beim Blumschen Häuschen. Als Feriengast in den Bergen griff sie ganz selbstverständlich zu Gabel oder Rechen und half in ihrem vornehmen schwarzen Kleid den erstaunten Bauern das



Heu eintun, wenn ein Gewitter drohte. Wenn im Nachruf auf Mathias Wüthrich im «Schweizerboten» vom 19. April 1905 davon die Rede ist, M. Wüthrich habe «in Verbindung mit seiner Gattin eine offene, aber stille Hand für die Armen» gehabt, so bin ich geneigt anzunehmen, es sei damit wohl in erster Linie Marie Wüthrich-Jenny gemeint gewesen; Mathias Wüthrich war in Gelddingen eher zurückhaltend.



Abb. 3. Marie Wüthrich-Jenny

Mathias Wüthrich war es von Olsberg her offenbar gewohnt, auf seinem Hof nach Gutdünken zu schalten und zu walten; es wird ihm dort auch niemand dreingeredet haben. In Rheinfelden lagen die Verhältnisse anders, man lebte enger beisammen, die Polizei war nahe, und Fremden, Zugezogenen, schien man besonders auf die Finger zu schauen. Mathias Wüthrich wird verzeigt, weil er einen Zuchtstier



hat, ohne dafür berechtigt zu sein, trotz einem Verbot Steine führt, besonders aber, weil in seinen Ställen beziehungsweise denen des Feldschlösschens öfters offenes Kerzenlicht verwendet wird. So rapportiert Polizeikommissar Zumsteg, der Wüthrich besonders aufsässig gewesen zu sein scheint, am 17. August 1881, er habe in zwei Stallun-



Abb. 4. Mathias Wüthrich als Dragonerunteroffizier

gen des Feldschlösschens «vollständig freistehende offene Kerzenlichter» angetroffen, im einen Stall habe Johann Grieder gejodelt, im andern sei niemand gewesen. Derselbe Zumsteg traf Wüthrich auch mehr als einmal mit einer brennenden Zigarre im Stall. Wüthrich war nämlich ein grosser Raucher, sehr zum Missfallen seines Vaters, der sich ab und zu zum Ausspruch veranlasst sah: «Schon wieder ein Schuh Land verraucht!» Im Zusammenhang mit den Verzeigungen



muss sich Wüthrich den Behörden gegenüber einmal schriftlich sehr unwirsch ausgedrückt haben – ein Gemeinderatsprotokoll spricht von «pöbelhafter Ausdrucksweise» –, mündlich scheint er wenig beschlagen gewesen zu sein. Dem Polizisten Zumsteg, der ihn einmal zur Rede stellte, antwortete er nicht oder nur einsilbig, an einer Vorladung vor den Gemeinderat gab er «lautlos und ohne Rechtfertigung» nach. Im Laufe der Zeit passte er sich jedoch den neuen Verhältnissen an. Er trat der Viehzuchtgenossenschaft bei und wurde selber Zuchtstierhalter der Gemeinde Rheinfeldens. Für andere Vorkommnisse, welche die Behörden veranlasste, Verwarnungen auszusprechen und Bussen zu fällen, scheint eher Roniger verantwortlich gewesen zu sein. So bestanden zwischen Wüthrich und Roniger einerseits und den Rheinfelder Behörden andererseits von Anfang an gewisse Spannungen, erweckt durch das damals noch starke Misstrauen der Eingesessenen gegenüber dem Zugezogenen. Das ungeschickte, wenn nicht gar herausfordernde Verhalten Wüthrichs und Ronigers erhöhte diese Spannungen, bis sie sich in scharfen politischen Auseinandersetzungen entluden, die schliesslich zur Gründung eines Einwohnerversins und einer Zeitung, des «Schweizerboten», führten. Sie endeten mit einer eigentlichen Umwälzung der politischen Verhältnisse Rheinfeldens. Mathias Wüthrich gehörte zu den Gründern dieses Einwohnerversins, der sich später Demokratisch-freisinnige Partei nannte, trat aber, im Gegensatz zu Roniger, politisch nie hervor. Am Vereinsleben des Städtchens nahm er anscheinend nicht teil, auch nicht als Passivmitglied, wie es Roniger tat. Nicht dass er sich den Anliegen der Vereine verschlossen hätte; so stellte er 1893 dem Turnverein für das interkantonale Turn-, Ring- und Schwingfest die Johannismatte als Festplatz zur Verfügung. An der Fasnacht hingegen beteiligte er sich gerne, ebenso an Festzügen, entweder persönlich oder indem er dafür Tiere zur Verfügung stellte. Als an der Fasnacht von 1885 der Empfang und der Einzug Ferdinands I. im Jahre 1563 gezeigt wurde, trat Mathias Wüthrich als Rheinfelder Herold auf; selbstverständlich ritt er dabei einen prächtigen Choli. An einem Festzug in der zweiten Hälfte der neunziger Jahre zog Wüthrichs Muni mit, wobei mehr als das mächtige Tier der Karli Regenass, der den Stier führte, «um seiner Kühnheit willen» bewundert worden sein soll. Im allgemeinen aber schien er dem grossen öffentlichen Wesen das gesellige Beisammensein mit einigen guten Freunden und Bekannten vorgezogen zu haben; in diesem



kleinen Kreis zeigte er sich als fröhlicher Gesellschafter. – Wiederum anders als Roniger scheint er auch öffentliche Ämter gemieden zu haben. Wenn man von seinem Amt als Zuchtstierhalter absieht, hat Mathias Wüthrich meines Wissens nur einmal eine öffentliche Aufgabe übernommen: 1893 bis 1896 gehörte er der Baukommission für den



Abb. 5. Mathias Wüthrich als Rheinfelder Fahnenräger 1885

Bau der reformierten Kirche an; dem gebürtigen Emmentaler lag die Unterstützung der jungen reformierten Gemeinde am Herzen. «Die Herren Kottmann, zum Schützen, Wüthrich, zur Rosenau und Baumeister Hess spenden jeder Fr. 50.– für die Vergoldung des Wetterhahns auf dem Turm», heisst es in der Schrift zum fünfzigjährigen Bestehen der reformierten Gemeinde Rheinfeldens. Damals wohnten Wüthrichs also bereits in der Rosenau.



Wie wir festgestellt haben, waren Mathias Wüthrich und Theophil Roniger zwei verschiedene Naturen. Der Wagemut, der zu einem Unternehmer vom Schlage Ronigers gehörte, ging Wüthrich ab; er war, wie schon bemerkt, auf Sicherheit bedacht. Nach Emil Roniger erwachten in Mathias Wüthrich 1875, also im Gründungsjahr, «bereits Bedenken, seine Beteiligung könnte ein Fehlschlag gewesen sein». Trotzdem half er, wohl unter dem Einfluss seines Vaters, das Unternehmen weiter finanzieren. Wenn dann zufolge teurer Malz- und Hopfenpreise, eisfreier Winter und dergleichen das Geld wieder einmal ausging und die beiden jungen Gesellschafter den alten Wüthrich nicht schon wieder anzupumpen wagten, schickte Mathias seine junge Frau in die Sennweid, «um ihn», wie Max Wüthrich schreibt, «zu einem weiteren Opfer zu erweichen.» Seiner Schwiegertochter vermochte der Sennweidler offenbar nicht zu widerstehen, «und nachdem er einmal A gesagt hatte, musste er gewöhnlich auch B sagen».

Es war schon einmal davon die Rede, dass die Beteiligung Wüthrichs jene Ronigers anfangs bei weitem übertraf, sich der Unterschied jedoch nach und nach ausgeglichen habe. «Der Grund ist darin zu sehen», schreibt Emil Roniger, «dass Mathias Wüthrich ständig Kapital zurückzog, während Theophil Roniger ebenso beharrlich – Zeichen seines Vertrauens – Geld einlegte oder darin belies . . . Seinem Kompagnon mochte Theophil Roniger in seinem unermattbar konsequenten Vorwärtstreben unheimlich werden. Ihm eignete nichts von dessen fast dämonischem Drang und Zwang. Er musste befürchten, und niemand kann ihm das übelnehmen, dieser Mann, der nach aussen als unersättlicher Spekulant erscheinen mochte, könnte schliesslich alles bis jetzt so schön Erreichte durch seine Unternehmungslust gefährden, wenn nicht zerstören.» Die Umwandlung der bisherigen Kollektivgesellschaft Wüthrich und Roniger in eine Aktiengesellschaft muss in diesem Zusammenhang gesehen werden. Roniger, der diese Umwandlung anregte, ging es dabei natürlich in erster Linie um die Verbreiterung der finanziellen Grundlage, in zweiter Linie wollte er sich damit wohl auch aus der Abhängigkeit von Wüthrich lösen.

Selbstverständlich wurde Mathias Wüthrich Mitglied des Verwaltungsrates der neuen Aktiengesellschaft und blieb es bis zu seinem Tode. Die beiden ehemaligen Associés traten mit ungefähr gleichen Beteiligungen ein, Wüthrich mit Fr. 620 058.–, Roniger mit Fr. 578 625.–. Innerhalb der neuen Gesellschaft kam nun aber der Land-





Abb. 6. Die Rosenau, wie sie Mathias Wüthrich 1890 antrat

wirtschaft trotz dem beträchtlichen Grundbesitz nur noch eine untergeordnete Stellung zu. Seit 1890 das Verbindungsgeleise zur Station Rheinfeldern bestand, verlor auch der Pferdezug an Bedeutung. So kaufte Mathias Wüthrich 1890 das Häselin-Kalenbachsches Gut oder das Krebsmühlegut, die spätere Rosenau, und widmete sich ganz der Landwirtschaft. Er erneuerte grosszügig die vernachlässigten alten Gebäulichkeiten, die ehemals als Mühle und Säge gedient hatten. An die alte Scheune baute er zusätzliche Ställe, einen Wagenschopf und eine Dreschscheune an und nützte das bestehende Wasserrecht aus, indem er eine für die damalige Zeit neuartige Transmission zum Antrieb der Jauchepumpe und aller übrigen landwirtschaftlichen Maschinen einrichtete. Das alte Wohnhaus wurde zweckmässig und schön hergerichtet und mit einem schönen Garten umgeben. Das ganze Besitztum mit der als Weide dienenden Johannismatte grenzte er mit einem Eisenzaun gegen Zürcher- und Kaiserstrasse ab. Da über seinen Hof zwei öffentliche Fusswege führten, musste er sich verpflichten, «an der Eingangstür zu seinem Hofgut keinen abschliessbaren Riegel, sondern nur eine Falle» zu haben. Wüthrich schräg gegenüber, im «Ochsen», wohnte übrigens Emil Baumer, der Gegen-



spieler Theophil Ronigers und seiner demokratisch-freisinnigen Partei, an deren Gründung ja auch Wüthrich beteiligt gewesen war. Wer von den beiden, um Schiller sprechen zu lassen, der Frömmste und wer der böse Nachbar war, ist nicht auszumachen. Auf jeden Fall beanstandete Baumer 1895, dass Wüthrichs neuer Pferdestall gerade auf die Grenze seines Grundstückes zu stehen komme. Ein Jahr darauf kam Wüthrich zum Zug, als Baumer westlich an den «Ochsen» anzubauen begann, auch erklärte er, es nicht mehr dulden zu wollen, «dass Baumer das ganze Jahr hindurch Holz, Wellen, Bretter, Steine etc. auf dem Trottoir und an meinem Eisenhag angelehnt liegen hat, gerade so, als wenn das Trottoir sein Eigentum wäre». Der Stadtrat nahm darauf einen Augenschein, fand aber alles in Ordnung. «Wenn der Reclamant jedoch in seinen Interessen s. geschmäleret glaube, sei es ihm anheimgestellt, gegen den Bauaufführenden auf geeignet scheinendem Weg vorzugehen.» Wüthrich tat es nicht, noch herrschten in Rheinfeldern Baumer und die Ortsbürger. Erst 1897 wendete sich das Blatt, als Fritz Brunner Stadtammann wurde. – 1891 brach im Stalle in der Rosenau der Milzbrand aus, 1894 schlug der Blitz in ein «Heuhaus an der Salinenstrasse», das Mathias Wüthrich gehörte, und brannte innert Minuten mit rund tausend Zentnern Heu, Stroh und Fruchtgarben nieder. Stroh und Futtevvorräte waren nicht versichert, für das zerstörte Gebäude erhielt Wüthrich Fr. 5000.–. Neben seiner Landwirtschaft übernahm Mathias Wüthrich offenbar auch Fuhren. So holte er 1893 für die Gemeinde in Liestal eine Strassenwalze und brachte sie wieder dorthin zurück, wofür ihm als Entschädigung Fr. 40.– bezahlt wurden.

Nach Photographien und Berichten war Mathias Wüthrich eine mittelgrosse, kräftige Erscheinung mit einem Knebelbart, wie er durch Napoleon III. in Mode gekommen war. Aus dem schlichten Bauernbuben aus der Sennweid war durch seine Betätigung als Teilhaber im Feldschlösschen, vielleicht auch durch seinen Dienst in der Kavallerie ein weltgewandter Mann geworden.

Mathias Wüthrich hatte sechs Kinder, auf deren Ausbildung er Sorgfalt und Wert legte. «Nach dem Besuch der Rheinfelder Schulen», schreibt Max Wüthrich, «sandte er sie zur Erlernung der französischen Sprache in Sprachschulen oder Pensionate ins Welschland und nach getroffener Berufswahl auf die damals vorhandenen Fachschulen. Der älteste Sohn Fritz (1876–1951) wurde Landwirt und übernahm die



Rosenau, worauf er sich auf dem Kapuzinerberg einen eigenen kleinen Hof erstellte. Nach dem Tode seines Vaters wurde er an dessen Stelle in den Verwaltungsrat der Brauerei Feldschlösschen gewählt. Die Tochter Anna (1877–1974), der heutigen Generation von ihren Spaziergängen durch das Städtchen noch bekannt als hochgewachsene alte Frau, war verheiratet mit Sebastian Schaffner aus Möhlin, dem langjährigen Prokuristen und Bürochef der Brauerei. Der zweite Sohn, Hans (1878–1950), gelernter Bierbrauer mit Abschluss der Brauereifachschule Doemens in München, war zuerst Vizebraumeister und später bis zu seinem Tode Braumeister im Feldschlösschen. Die zweite Tochter, Frieda (1879–1930), welche sich u. a. intensiv im hiesigen Frauenverein betätigte, war verheiratet mit dem Rohrmöbelfabrikanten Willy Jenny aus Ormalingen. Der dritte Sohn, Ernst (1880 bis 1957) war wiederum Landwirt und betrieb zuerst einige Jahre den Stammhof Sennweid, bis er sich 1914 den Sennhof in Rheinfelden baute und dorthin übersiedelte. Der jüngste Sohn, Walter (1882–1940) war Ingenieur und betätigte sich als solcher nach Aufenthalt in Deutschland in der Kälteabteilung der Firma Sulzer in Winterthur. Gesundheitshalber musste er schon 1932 den Rücktritt nehmen und lebte in der Folge zuerst in Vevey und Basel und zuletzt in seinem Eigenheim in Rheinfelden.»

\* \* \*

Als sein ältester Sohn so weit war, dass er die Rosenau selbständig führen konnte, baute Mathias Wüthrich auf dem Kapuzinerberg oberhalb des Bahnhofes die Villa «Salve» mit Pferdestall, Remise und prächtigem Garten. Über dem Türsturz stehen, umrankt von Blattwerk, die Jahreszahl 1900 und die Initialen M. W. Lange sollte sich Mathias Wüthrich an seinem Heim allerdings nicht freuen können. Seit der Übersiedlung in die Rosenau war kein Jahr vergangen, ohne dass Mathias Wüthrich Land gekauft hätte; die dafür ausgelegten Beträge schwanken zwischen Fr. 141.50 und Fr. 34 000.–. Er arbeitete mit Roderich Bürgi aus Magden, dem Geschäftsführer der Ersparnis-kasse Rheinfelden, zusammen. Ihr gemeinsamer Landerwerb – 1896 z. B. das Klemmsche Hofgut oder das Bleichehofgut in der Kloos für Fr. 80 000.– – geschah, wie der Verfasser des bereits erwähnten Nachrufes im «Schweizerboten» schreibt, zu Spekulationszwecken. Auch auf der badischen Seite wurden in grossem Masse Grundstücke er-



worben, besonders im Zusammenhang mit dem Kraftwerkbau und der zu erwartenden Ansiedlung von Industrie. Aber auch ausserhalb der heutigen Gemeinde Rheinfelden/Baden kauften sie Land. 1898 boten Wüthrich und Bürgi «als Eigentümer verschiedener Quellen in den Gemeinden Hagenbach und Degerfelden» der Gemeinde Rheinfelden/Schweiz für den Ausbau ihrer Wasserversorgung drei dieser Quellen an, doch ging der Gemeinderat auf das Angebot nicht ein. 1899 gründeten Wüthrich, Bürgi und ein paar weitere die Terrain-Aktiengesellschaft Rheinfelden, die laut Amtsblatt den Zweck hatte, «diejenigen Liegenschaften, welche die Herren M. Wüthrich und R. Bürgi in Rheinfelden nach Massgabe der öffentlichen Bücher gemeinschaftlich besitzen, zu erwerben und zu verwalten. Die Gesellschaft kann noch weitere Liegenschaften erwerben. Die Statuten sind am 26. Oktober 1899 festgestellt worden». Präsident des Verwaltungsrates war Alfred Gamper-Waldmeyer, von Aarau, in Möhlin, Vizepräsident Heinrich Baumann, Fürsprech, von Aarau, in Brugg; Mitglieder waren u. a. Otto Mahrer, Notar, von Möhlin, in Rheinfelden, Mathias Wüthrich und Roderich Bürgi, der als Direktor der Gesellschaft amtete. Der Bleichehof, den Wüthrich und Bürgi 1896 erworben hatten, ging nun für Fr. 126 000.– an die Terrain-Aktiengesellschaft über. Gross muss ihr Besitz auf der rechten Rheinseite gewesen sein; als 1903 ein Teil davon enteignet wurde, betrug die Entschädigung dafür Fr. 140 000.–. Wie weit Mathias Wüthrich diese Enteignung noch erfassen konnte, vermag ich nicht zu sagen. Im Sommer 1901 war er nämlich schwer erkrankt und musste vorübergehend in die Basler Heil- und Pflegeanstalt eingeliefert werden. Auf Grund eines ärztlichen Gutachtens wurde sein Vermögen unter Pflegschaft gestellt; laut Anspruchsprotokoll des Bezirksgerichts betrugen die direkten Ansprachen Fr. 132 102.75, die Bürgschaftsansprachen waren unter 31 Titeln aufgezählt. Der unbekannte Verfasser des Nachrufes im «Schweizerboten» schreibt: «Die bei dieser Art Geschäfte sich einstellenden Anstrengungen menschlichen Geistes mögen mit ein Grund sein, dass der sonst so ruhige und wohlüberlegende Charakter zu früh für die Seinen an das Krankenlager gefesselt wurde, das er seit Jahren nicht mehr verlassen konnte.» Mathias Wüthrich erlag am 18. April 1905 abends acht Uhr in seinem Heim auf dem Kapuzinerberg einem Herzschlag. Er wurde am Karfreitag, dem 21. April, beerdigt. In beiden Rheinfelder Zeitungen, in der «Volksstimme aus dem Fricktal» und



im «Schweizerboten», erschienen Nachrufe, die sich in der Beurteilung Mathias Wüthrichs decken. Der Nachruf im «Schweizerboten», der etwas ausführlicher gehalten ist, schliesst mit den Worten: «Mit dem Heimgegangenen scheidet von uns ein schlichter Bürger, der seinerseits den äusserlichen Schein, wie er in diesen Stellungen so vielfach vorkommt, hasste, der in Verbindung mit seiner Gattin eine offene, aber stille Hand für die Armen hatte. Für seine Familie war er ein treubesorgter Gatte und Vater und den Freunden gegenüber ein Mann, auf dessen Wort sie bauen konnten. Die Gemeinde verliert an ihm den Mitbegründer einer guten Industrie, um welche sie vielfach beneidet werden darf. Ein Herzschlag hat den früher von Kraft strotzenden Mann von dieser Erde abberufen. Er ruhe in Frieden!»

\* \* \*

### *Quellen*

- Graf K.: Die Reformierte Gemeinde Rheinfelden in ihrem 50jährigen Bestehen. Basel 1904
- Kim, Werner: Der hundertjährige Kalender. In: Dialog, Mitarbeiterzeitung der Feldschlösschen-Gruppe, 5. Jg. Nr. 3/1975 und 4/1975
- Roniger, Emil: Erinnerungsblätter. Aus meiner Kindheit und Schulzeit in Rheinfelden. Rheinfelden 1952
- Theophil Roniger-Blatt. Der Mann und seine Leistung. Rheinfelden 1955
- Schib, Karl: Geschichte der Stadt Rheinfelden. Rheinfelden 1961
- Schlussberichte der Rheinfelder Schulen
- Wüthrich, Max: Mathias Wüthrich-Jenny, 7. November 1846 – 18. April 1905. Manuskript, 1975
- Zum 50jährigen Bestehen des Feldschlösschens. (Zeitungsbogen) Rheinfelden 1926
- Amtsblatt des Kantons Aargau
- Schweizerbote, Rheinfelden
- Volksstimme aus dem Fricktal, Rheinfelden
- Protokolle des Gemeinderates Rheinfelden

*Bemerkungen:* Von Max Wüthrich und Emil Roniger habe ich mehrere Stellen wörtlich übernommen, ohne sie immer zu kennzeichnen. Auf den Quellennachweis habe ich verzichtet. Es ist aber selbstverständlich, dass ich jede erwähnte Tatsache nachweisen kann.



### *Nachweis*

Mit Ausnahme von Nr. 6 handelt es sich um Reproduktionen, die Herr B. Zimmermann, Rheinfelden, besorgte.

### *Herkunft der Originale*

- 1 W. Jenny, Sennweid, Olsberg
- 2 Archiv der Brauerei Feldschlösschen
- 3 – 5 Emil Roniger: Theophil Roniger-Blatt. Rheinfelden 1955
- 6 Fricktaler Museum Rheinfelden



